

Bald rohbaufertig

Zur Zeit wird in der Moritzbastei wieder intensiv geschippt und gekarrt. Als technische Neuerung gibt es eine Förderbandkette. Täglich arbeiten die Gruppen in der oberen Etage, um die Sohle des „Biekkellers“ um zwei Meter tiefer zu legen. Das Ergebnis werden besser nutzbare Räumlichkeiten und eine schöne optische Wirkung sein. Dieses bedeutet aber, rund 260 m³ Erdboden sind per Karre und Förderbändern zu bewegen. Allerdings könnte die Einsatzfreude der Gruppen an den Wochenenden etwas größer sein. Der Durchgang



mit zwei Gewölboabgängen zum Kammerraum ist gemauert worden. Die Gerüste und Verschalungen werden demnächst fallen. Damit ist der Weg zum Hauptgang wieder frei. Die zwei notwendigen Verbindungen müssen dann allerdings noch eingestrichen werden. Anlässlich des 30. Jahrestages wird im Rahmen der FDJ-Freundschaftsstafette die Rohbaufertigstellung abgerechnet. Das heißt, die vom Erdreich befreiten Räume der oberen Etage sind mit einer Kies- und einer darauffolgenden Betonplatte zu versehen, so daß die Bastei wieder für Veranstaltungen genutzt werden kann.

Der Klub Moritzbastei versucht mit einer Reihe von Veranstaltungen, die diesjährigen Studententage zu bereichern.
 27. April Rostocker Studentenkabarett „Die Rohrstücke“
 28. April Jazz in der Bastei
 29. April „Jakob der Lügner“ (Film mit anschließender Diskussion in Anwesenheit von Schauspielern und Drehbuchautoren).
 Das Klubaktiv festigt und profiliert sich. Die einzelnen Arbeitsbereiche übernehmen Aufgabenstellungen für die Durchführung von Veranstaltungen, um Erfahrungen zu sammeln. Es werden in den nächsten Monaten eine ganze Reihe von Veranstaltungen durchgeführt. Entnehmt die jeweiligen Informationen den Ankündigungen der Gruppe für Öffentlichkeitsarbeit. Die Bereiche des Klubaktivs könnten allerdings noch etwas Verstärkung vorbringen. Meldet Euch bitte in der FDJ-KL, Uni-Hauptgebäude oder Büro Moritzbastei.
 Die Bereiche sind: Wissenschaft und Universität, Politik und Philosophie – Kunst und Literatur – Musik – Öffentlichkeitsarbeit – Ordnungsgruppe und Barmannschaften – Gruppe Technik.
 Burkhard Damrau, Klubleiter

FDJ-Versammlungen behandeln Aufgaben der Wissenschaft:

Das „qui bono“ der Wissenschaft - Königin oder Magd?

Universität – Schnellaufzucht einseitig ausgerichteter, apolitischer „Fachidioten“ westlicher Couleur? Politik und Wissenschaft? Primat der Politik – warum? Wissenschaft als „Dienstmagd“ der Volkswirtschaft? Diese Fragen – und noch mehr – stehen gegenwärtig in heißer Diskussion auf den FDJ-Versammlungen des Monats Februar, die sich mit den Aufgaben der Wissenschaft bei der Verwirklichung der Beschlüsse des 13. Plenums des ZK der SED beschäftigen. In der Konzeption der FDJ-Kreisleitung zur Vorbereitung und Durchführung der thematischen Versammlungen werden diese als „ein Beitrag des Jugendverbandes zur Auswertung der Materialien des 13. Plenums“ bezeichnet. Allerdings wird diese bedeutsame Tätigkeit ausgewertet, es geht dabei nicht um quantitatives Zitatzwissen, sondern vielmehr um eine tiefe und sachkundige Durchdringung und das daraus resultierende konstruktive Handeln. Was aber heißt das für den Studenten? Was erwachsen für Aufgaben und Verpflichtungen aus der Erkenntnis, daß der Beitrag der Wissenschaften zur gesellschaftlichen Entwicklung letztlich und entscheidend bestimmt ist von den politischen Zielstellungen

der Arbeiterklasse und ihrer Partei? Allerhand – und noch mehr! Das ist zugleich viel – und nichtssagend, gewiß. Die Antwort müssen wir alle finden, Tag für Tag, während des Studiums runde 1400mal. Die Mitgliederversammlung dieses Monats soll dabei entscheidend helfen. Was ist überhaupt „Politik“? Täglich reden wir davon, was verbirgt sich dahinter? Warum hat sie das Primat? Welche Konsequenzen ergeben sich? Die Studenten der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen können lächeln, bei ihnen ist die Einheit von Politik und Wissenschaft „berufsmäßig“ gewährleistet. Ist sie das in der Praxis, dem letztlich entscheidenden Prüfstein, auch tatsächlich immer? Was sind für sie Spitzenleistungen auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften? Warum werden diese auch in der Zukunft – und da zunehmend – erforderlich sein? Die Beschlüsse des VIII. Parteitag und die der 13. Tagung stellen hohe Ansprüche an alle Wissenschaftsdisziplinen. Hört ihr nicht auch noch über solche Meinungen, wie „Einem Arzt nutzt bei der Operation sein MI-Wissen überhaupt nichts; wäre es in naturwissenschaftlichen Sektionen nicht bes-

ser, den Anteil der fachlichen auf Kosten der politischen Ausbildung zu erhöhen?“ Der Mensch ist bekanntlich als „gesellschaftliches Wesen“ determiniert; verlangt bewußtes Gestalten und Verändern – also Arbeit – nicht das Wissen um das Worum, das Wozu? Ist dieses Wissen nicht zugleich wesentlicher Stimulator höherer Leistungen? „Banale“, längst geklärte Dinge? Überall, bei jedem Studenten? Bei der Masse gewiß, doch gilt es nicht, alle zu erreichen? Und erwachsen nicht aus der ursprünglich politischen Motivierung unseres Handelns neue Verpflichtungen, die uns zwingen, ständig den Gleichklang zwischen gesellschaftlichen Erfordernissen – wie sie zum Beispiel vom 13. Plenum benannt werden – und persönlichen Einstellungen exakt in Theorie und Praxis zu überprüfen? Das Thema der Mitgliederversammlung ist also beileibe keine Vorlage falsch verstandener Pflichterfüllung im Sinne von „Zeitabsitzen“, es animiert und zwingt zur persönlichen Stellungnahme, zur Auseinandersetzung, zum Meinungsstreit.

H. Rosan



Vietnamesische Studenten diskutierten mit Norbert Gustmann, 1. Sekretär der FDJ-KL, über den Ausbau der „Moritzbastei“. Gemeinsam mit anderen ausländischen Studenten arbeiteten sie kürzlich an der Bastei. (Fotos: Müller, Lütz)

UZ-Diskussion über die Schule der Gruppenleiter



Detlev Tippner:

Ich arbeite als wissenschaftlicher Sekretär einer Gruppe des 3. Studienjahres (WK) und muß sagen, daß wir die Wirkungen der Schule der Gruppenleiter in der FDJ-Arbeit zu spüren bekommen. Und zwar im positiven Sinne. So wird die Führung des Wettbewerbes konkreter, sie ist mit den Leistungen der anderen vergleichbar. Der Austausch von Erfahrungen wird gewährleistet. Der Stand der Gruppe im Wettbewerb wird ständig erfaßt, aus der Analyse und dem Vergleich ergeben sich viele Möglichkeiten zur schnellen operativen Entscheidung.



Annelie Polster:

Bei uns erfolgt die Schulung sehr regelmäßig, allerdings ist ihre Wirkung wohl noch viel zu gering. Die Schule müßte intensiver gestaltet werden, d. h. nur Konkretes hilft. Mit allzu hohen Abstraktionen wissen wir an der Basis nicht viel anzufangen. Ich bin im 2. Studienjahre an der Sektion TAS (Einfach/Deutsch) und weiß von meiner Gruppe, daß sie von der Schule der Gruppenleiter mehr erwartet, als den Sekretären geboten wird. Vielleicht sollte man Gruppenmitglieder dann und wann mit in die Schule einbeziehen.



Steffi Heidler:

Wenn man FDJ-Sekretär im 1. Studienjahr ist, so wie ich, dann ist einem die Schule der Gruppenleiter eine besonders große Hilfe. Das gilt bei der Vorbereitung der Mitgliederversammlungen als auch bei deren inhaltlichen Gestaltung. Besonders beim aktuellpolitischen Gespräch ist die Schule von großem Nutzen, wobei hier vielleicht noch mehr getan werden könnte, was z. B. die Erfahrungen anderer Gruppen betrifft. Auf jeden Fall wird die Arbeit in der Gruppe konkreter, lebhafter. Dazu trägt die Schule in hohem Maße bei. Mir gefällt die Atmosphäre – jeder sagt offen seine Meinung, nichts wird verschwiegen oder vertuscht, man lernt und erfährt viel.



Karl-Heinz Drach:

Vieles was in der bisherigen UZ-Diskussion gesagt wurde, kann ich als FDJ-Sekretär einer Gruppe des 2. Studienjahres (Rewi) bestätigen. Die Schule ist eine echte Hilfe für die richtige Gestaltung der FDJ-Arbeit. Es werden genügend Anhaltspunkte für eine eigenständige Arbeit als Sekretär geboten. Noch besser wäre die Qualität allerdings, wenn es die GO-Leitung in jedem Falle verstünde, die Konzeption der FDJ-Kreisleitung GO-spezifisch zu konkretisieren. Hier liegen auf jeden Fall Reserven. Man sagt zwar, daß in der Kürze die Würze liege, doch echte Probleme müssen bis zum Ende diskutiert werden. Das gilt besonders für das Versammlungsthema im Februar.

Freunde in Moskau, Wolgograd, Rostow und Kiew

Reise-Report über die UdSSR von Emmanuel Atobatele

Das neue Jahr ist anderthalb Monate alt. Der Blick ist nach vorn gerichtet, doch die Erinnerung an 1974 ist noch jung. Auch für mich, den Journalistikstudenten aus der Bundesrepublik Nigeria, brachte das Jahr 1974 viel Abwechslungsreiches, Interessantes, manche Ereignisse. So fuhr ich in den Sommermonaten mit 32 Studenten der Karl-Marx-Universität in die Sowjetunion. Zwei Wochen lang – wir besuchten Moskau, Wolgograd, Rostow am Don und Kiew. Viel hatte ich schon in Afrika von dem ersten sozialistischen Staat der Erde gehört und gelesen und ich freute mich, nun persönlich das Land, die Leute und die Kultur kennenzulernen. Wir wurden in dem Lande Lenins wie Brüder aufgenommen, die sowjetischen Freunde zeigten uns Gebäude, Gassen, die Lomonossow-Universität – ein gewaltiges Bauwerk, wo Studenten aus der ganzen Welt lernen – den Krem, das Mausoleum und Lenin, wir waren im Theater, in Kaufhäusern, in Internaten. Doch am meisten faszinierte mich die Stadt Wolgograd. Durch das Studium wußte ich, daß hier die entscheidende Schlacht im 2. Weltkrieg geschlagen wurde. Zunächst aber, angekommen in Moskau, informierten wir uns an Ort und Stelle über die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der Sowjetunion, erfuhren, daß sich ihr Nationaleinkommen in den letzten zehn Jahren verdoppelt hat und in diesem Zeitraum ein größeres Produktionspotential geschaffen wurde als in ihrer gesamten Geschichte zuvor. Schon jetzt, so wurde uns mitgeteilt, steht fest: der größte Zuwachs der Industrieproduktion wird im gegenwärtigen Planjahr

fünft erzielt. Das Entwicklungstempo der Produktion übertrifft dasjenige der bedeutendsten Länder der Welt. Allein von Februar bis Oktober des vorigen Jahres betrug dieser Zuwachs 8,3 Prozent und die Arbeitsproduktivität stieg um 6,6 Prozent. Auf dieser Grundlage wird das sozialpolitische Programm der XXIV. Parteitag der KPdSU zur Hebung des Volkswohstandes realisiert. In den vergangenen fünf Jahren haben sich in der Sowjetunion die Einkünfte für jeden zweiten Arbeiter und Angestellten erhöht, über 45 Millionen Sowjetbürger konnten ihre Wohnverhältnisse verbessern. Hätte unsere Studienreise nur der Untersuchung des Wohnungsbauwesens gegolten, wären wir in Moskau wohl am besten aufgehoben gewesen. Moskau hält unter den Hauptstädten der Welt den Spitzenplatz im Wohnungsbau, täglich beziehen dort 500 Familien eine Neubauwohnung, und die Mietpreise sind – bei fast 50jähriger Stabilität – die niedrigsten der Welt! Bis 1980, dem Jahr der Olympischen Spiele, sollen in der Gastgeberstadt Moskau noch rund zwei Millionen Wohnungen erbaut werden. „Für jeden Besucher sind die Baukräne hier zu einem neuen Wahrzeichen der Stadt geworden“, sagte uns ein Tourist aus den USA. Wir fanden auch Gelegenheit zum Besuch der Kosmos-Ausstellung in Moskau. Hier spiegelt sich wie in einem Brennglas der wissenschaftlich-technische Fortschritt des Sowjetlandes wider, hier zeichnen sich die neuen Perspektiven friedlicher Zusammenarbeit zum Beispiel mit den USA ab. Vom „Piep, Piep“ des Sputniks,

des ersten Raumflugkörpers der Welt, bis zu den imposanten Orbitalstationen „Soyuz“, die in diesem Jahre 1975 für den gemeinsamen Flug mit dem amerikanischen „Apollo-System“ eingesetzt werden sollen, zeigt die Schau ein geschlossenes Bild der sowjetischen Raumfahrt. Originalmodelle der verschiedensten Raumflugkörper lassen den Betrachter erkennen, daß die Sensationen von einst heute weit überholt sind. Für den Besucher ist interessant zu sehen, wie das sowjetische Raumfahrtprogramm immer auf die Lösung praktischer Aufgaben gerichtet war und ist. Moskau mit dem Flugzeug verlassend, erreichten wir Wolgograd. Hat es je eine Stadt ohne Anschriften gegeben? Eine Stadt, lebendig zwar, die aber viele Tage und wochenlang weder Briefe schrieb noch erhielt? Ja, es hat eine solche Stadt gegeben. Sie hieß damals vor über 30 Jahren Stalingrad. Heute, eine Generation später, ist ihr Name Wolgograd. Es sind die jungen Angehörigen dieser neuen Generation, die den Besucher jener modernen Großstadt empfangen; dort wo die Geschichte von Wolgograd und die Friedensbotschaft dieser Stadt an die Völker der Welt unmittelbar gegenwärtig sind. Mädchen und Jungen im Alter von etwa 15 Jahren stehen jeden Tag Ehrenwache vor dem Mahnmahl auf dem Platz der gefallenen Kämpfer. Wir stehen hier mit Sowjetbürgern, aber auch anderen Ausländern. Der Schein des Ewigen Feuers auf dem Soldatengrab widerspiegelt sich in dem dunkel aufragenden Obelisk. Wir haben hier unsere Blumen niedergelegt, wie alle anderen auch, und es

ist ein ganzer leuchtender Blumenkranz rund um das Heldengrab. Woan denken wir in diesem Augenblick? An den nicht mehr ferren 30. Jahrestag der Befreiung Europas vom Hitlerfaschismus. Dieser Tag wird das Fest einer Generation des Weltfriedens sein. Doch vergessen wir bei aller Freude nicht die Geschehnisse der Vergangenheit. Zum Beispiel Stalingrad. Viele Millionen von Bomben und Granaten haben die Faschisten 1942/1943 auf diese Stadt geworfen und auf diese Weise fast fünfzigtausend Menschen aus der Zivilbevölkerung gemordet. Nach 92 Tagen und Nächten endete die Schlacht um Stalingrad. Ich bin kein guter Historiker – aber ein Film über die Schlacht um Stalingrad wurde uns im Stadtplanetarium (ein Geschenk der DDR) gezeigt, und alle wichtigen Fakten habe ich notiert vom Kommentar des Filmes. Als der Schallteufel verhallt war und der Rauch der Brandstüben sich verzogen hatte, bot sich ein einseitiges Bild der Zerstörung dar: Das Bild einer „Stadt ohne Anschriften“, in jeder Straße neun von zehn Wohnhäusern zerstört. Zu den ersten Bauten gehörten 40 Waisenhäuser, und in jedem lebten bis zu vierhundert Kinder. Sie gehören heute zu den Erbauern eines neuerrichteten industriellen und kulturellen Zentrums der Sowjetunion. Mit Wolgograd haben sie einen Meilenstein auf dem Weg zum Kommunismus errichtet. Natürlich entwickelten sich die Prozesse des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus nach ihren eigenen objektiven Gesetzen. Ihr Tempo kann jedoch nicht unabhängig davon sein, welche

Bedingungen sich auf dem internationalen Schauplatz herausbilden. Während wir hier auf dem Platz der gefallenen Kämpfer die Ehre der Helden von Stalingrad sahen, die Ehrenwache der Kosmopoliten, dachten wir an die Feierlichkeiten zum 57. Jahrestag des Roten Oktober in Moskau, an die Rede des sowjetischen Verteidigungsministers Gretscho: „Große Erfolge wurden bei der Verwirklichung des Friedensprogramms des XXIV. Parteitages der KPdSU erreicht. In der Praxis der internationalen Beziehungen setzen sich immer mehr die Prinzipien der friedlichen Koexistenz und der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit zwischen Staaten durch, unabhängig von ihrer Gesellschaftsordnung.“ Die zwei Wochen in der Sowjetunion waren für mich zu kurz. Die Worte fehlen mir, um alle Eindrücke zu schildern. Ich hatte viele Begegnungen mit Afrikanern, die in der Sowjetunion studieren, wir trafen mit sowjetischen Kosmopoliten und Arbeitern zusammen, schlossen mit ihnen Freundschaft, diskutierten über unsere Heimatländer. Ich möchte den Dozenten der Karl-Marx-Universität Leipzig, die uns diese Reise ermöglichten, besonders dem Leiter unserer Reisegruppe, Genossen Leo Weinholt, der Sektion Marxismus-Leninismus der Karl-Marx-Universität, im Namen aller ausländischen Studenten recht herzlich danken. Und ich versichere, diese Erlebnisse werden uns auch im Jahre 1975 Ansporn sein, unsere Leistungen zu verbessern und als hochqualifizierte Kader in unsere Heimat zurückzukehren.